Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 118 (1950)

Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 14. Dezember 1950 — 118. Jahrgang • Nr. 50

Inhaltsverzeichnis: Mirabile illud — Zur Dogmatisation der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel — Das eine und einmalige Opfer des Neuen Bundes — Tragische Allerseelenbilder im Berner Münster — Das Brevier in Laienhand — Die marianische Adventsoration — Totentafel — Kirchenchronik — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

MIRABILE ILLUD

Am 6. Dezember 1950 erließ Papst Pius XII. ein Rundschreiben an alle katholischen Bischöfe. Darin werden neue Gebete angeordnet zur Erlangung der Eintracht unter den Völkern. Das Rundschreiben ist in Nr. 287 des «Osservatore Romano», vom Donnerstag, dem 7. Dezember 1950, veröffentlicht und wird nachfolgend in Originalübersetzung geboten.
A. Sch.

Jenes wundervolle Schauspiel brüderlicher Eintracht, das im Verlaufe des Heiligen Jahres die unzähligen Scharen der Christgläubigen boten, die fast aus allen Völkern in frommer Pilgerfahrt nach Rom strömten, scheint Uns gewissermaßen eine mahnende Stimme zu haben und allen feierlich zu bezeugen, daß alle Völker keinen Krieg wollen, keine Zwietracht, keinen Haß, sondern nach Frieden lechzen, nach der Eintracht der Herzen, nach jener Liebe der Christen, aus der allein eine bessere und glücklichere Zeit erwachsen kann. Wir wünschen sehnlichst, daß alle endlich auf diese mahnende Stimme hören, während wir bangen Herzens sehen, wie schreckenerregende Feindschaft und Leidenschaft die Völker aufwühlen und wie gewissenorts schon die schreckliche Erinnye des Todes die Leben blühender Jugend erntet.

Ist es nicht überreich bewiesen, daß blutige Kämpfe nur ungeheure Ruinen, Tod und Elend aller Art mit sich bringen? So ungeheuerlich sind heutzutage die Kriegsmittel und -werkzeuge, welche der Menschengeist, der sicherlich zu etwas anderem da ist, erfunden hat, daß sie jedem fühlenden Menschen Schrecken einjagen müssen, vor allem auch deswegen, weil sie zumeist nicht nur die Heere treffen, sondern auch die Bürger, die unschuldigen Kinder, die Frauen, die Alten, die Kranken, auch die Gotteshäuser und die Denkmäler der schönen Künste. Wer würde nicht mit Schrecken erfüllt, wenn er im Herzen bedenkt, es könnte möglich sein, daß den zahllosen Gräbern des vergangenen Krieges neue Friedhöfe zugefügt, und daß sich den noch immer einsturzdrohenden Ruinen so vieler Städte und Ortschaften schon wieder andere traurigste Trümmer an die Seite stellen könnten? Wer zittert endlich nicht beim Gedanken, die wirtschaftliche Not, welche fast alle Völker und besonders die Bürger der ärmeren Klassen so sehr drückt, könnte durch neue Vermögensverluste, die immer dem Kriege auf dem Fuße folgen, noch mehr verschärft werden?

Wir erheben Unsern Geist über die Wogen menschlicher Leidenschaften. Wir hegen gegen alle Völker und Nationen jeder Rasse eine väterliche Gesinnung und wünschen, daß allen der Friede unversehrt erhalten bleibe und die Wohlfahrt täglich mehr gefördert werde. Wenn immer Wir, ehrwürdige Brüder, den heiteren Himmel sich mit drohenden Wolken verdunkeln und neue Kriegsgefahren den Menschen dräuen sehen, können Wir es Uns nicht versagen, Unsere Stimme zu erheben, um alle zu ermahnen, den Haß zu ersticken, die Streitigkeiten beizulegen und jenen wahren Frieden zu begründen, welcher die Rechte der Religion, der Völker und der einzelnen Bürger öffentlich und aufrichtig, wie es sich gehört, anerkennt und sicherstellt. Doch wissen Wir wohl, daß menschliche Kräfte allein für die Verwirklichung einer so großen Sache nicht genügen. Es tut nämlich not, vor allem die Herzen der Menschen zu erneuern, die Begehrlichkeiten einzudämmen, den Haß auszulöschen, die Gesichtspunkte und Richtlinien der Gerechtigkeit zu verwirklichen, zu einer besseren Verteilung der Reichtümer zu kommen, die gegenseitige Liebe zu fördern, alle zur Tugend aufzurufen. Zur Verwirklichung dieser großen Aufgabe vermag ohne Zweifel nichts mehr beizutragen als die christliche Religion, denn ihre göttlichen Gebote lehren uns, daß die Menschen als Brüder eine Familie bilden, deren Vater Gott, deren Erlöser und durch seine himmlische Gnade Ernährer Christus und deren ewige Heimat der Himmel ist. Wenn diese Gebote wahrhaft und glücklich in die Tat umgesetzt werden, dann werden ohne Zweifel keine Kriege, keine Aufstände, keine Unruhen, keine Mißachtung der religiösen und bürgerlichen Freiheit das private und öffentliche Leben plagen, sondern es wird eine heitere Ruhe die Herzen und Geister erfüllen, welche sich auf die rechte Ordnung stützt, und sie wird den sichern Weg öffnen zur Erreichung eines täglich größeren Wohlergehens.

Das ist sicherlich ein schwieriges, aber ein notwendiges Werk. Ist es aber notwendig, dann ist ohne Zögern an seine Verwirklichung heranzutreten. Ist es schwierig und übersteigt es die menschlichen Kräfte, dann muß man in innigem Gebete seine Zuflucht zum himmlischen Vater nehmen. So haben es unsere Vorfahren im Verlaufe der Jahrhunderte in jeder Notlage gehalten, und zwar nicht ohne glücklichen und heilsamen Ausgang.

Daher erinnern und ermahnen Wir euch wiederum, ehrwürdige Brüder, daß jeder seine Herde durch Ansetzung von öffentlichen Gebeten für die Erlangung von Frieden und Eintracht unter den Völkern einladet. So soll sich unter den Auspizien der Religion gewissermaßen ein heiliger Wettstreit erheben, der sich jenem Streite entgegenstellt und ihm Antwort gibt, aus welchem der menschlichen Gemeinschaft so viele Gefahren drohen.

Ihr wißt ohne Zweifel, daß Wir in jener Mitternacht, da das Fest der Unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria beginnt, das eucharistische Opfer feiern werden und daß Unsere bittende Stimme auf den radiophonischen Wellen die Ohren aller Zuhörer erreichen kann. Wir wünschen nun, daß alle Christgläubigen in jener heiligen Nacht im Verein mit dem Statthalter Jesu Christi vom Vater der Barmherzigkeit, gestützt auf die überaus wirksame Fürsprache der von Anfang an makellosen jungfräulichen Gottesgebärerin, innig erflehen, daß endlich einmal der Haß gedämpft, alles in Gerechtigkeit und Billigkeit beigelegt werde und allen Völkern und Nationen der volle und wahre Friede erstrahle. Ebenso wünschen Wir, daß mit gleichem Eifer die diesbezüglichen Bitten dann wiederholt werden, wenn die übliche Novene vor dem Weihnachtsfeste Jesu Christi abgehalten werden wird. Es möge das vom göttlichen Kinde erbeten werden, daß der Friede, welchen die Engel über seine heilige Krippe den Menschen guten Willens verkündeten (cfr. Luk. 2, 14), überall auf Erden aufleuchte und fest begründet werde.

Es möge auch nicht unterlassen werden, vom geborenen Erlöser und seiner Gottesmutter in innigem Gebete zu erflehen, daß die katholische Religion, welche das sicherste Fundament der menschlichen Gemeinschaft und der bürgerlichen Kultur ist, sich in allen Nationen der schuldigen Freiheit erfreue und daß jene, welche «Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen» (Matth. 5, 10), jene, die wegen der starkmütigen Verteidigung der heiligsten Rechte der Kirche in den Kerkern schmachten oder von ihrem Sitze verbannt worden sind, und auch jene, die fern der Heimat elend umherirren müssen oder noch in Gefangenschaft sind, mit himmlischen Tröstungen gestärkt werden und endlich das glücklich erlangen, was sie in brennendsten Wünschen und inniger Sehnsucht erwarten.

Wir zweifeln nicht, ehrwürdige Brüder, daß ihr in gewohnter Sorgfalt und Umsicht diese Unsere väterlichen Mahnungen eurem Klerus und eurem Volke auf die euch geeignet erscheinende Weise mitteilen werdet. Wir sind ebenfalls davon überzeugt, daß alle Unsere geliebtesten Söhne, so viel Wir ihrer haben, dieser Unserer Einladung gern und freudig entsprechen und nachkommen werden.

Indessen möge der apostolische Segen, den Wir euch allen einzeln, ehrwürdige Brüder, und all den eurigen, besonders jenen, welche nach dieser Unserer Meinung innig beten werden, liebevollst im Herrn erteilen, Unterpfand der himmlischen Gnaden und Erweis Unserer väterlichen Zuneigung sein.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 6. Dezember 1950, im 12. Jahre Unseres Pontifikates. Pius PP. XII.

Zur Dogmatisation der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel

V.

Wer die apostolische Konstitution Munificentissimus Deus mit der Fragestellung liest, wie sie das Dogma der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel begründet sieht und begründet, stößt zuerst auf ein Argument ex ratione theologica. Es handelt sich um die Harmonie der marianischen Privilegien im allgemeinen und um den Zusammenhang der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel mit ihrer unbefleckten Empfängnis. In dieser oder jener Variation und Tönung wird dieser Zusammenhang und sein dogmatisches Gewicht zugunsten des Dogmas von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel immer wieder auftauchen, denn hier haben wir die wichtigste biblische Grundlage des marianischen Dogmas, welche dann ihre weiteren Kreise zieht in der Exegese, bei den Vätern und bei den Theologen. Dabei handelt es sich sowohl um rationale wie um dogmatische Exegese. Es läßt sich philosophisch-kritisch aus dem Protoëvangelium mit dem Dogma der unbefleckten Empfängnis und zugleich aus demselben auch das Dogma der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel erheben. Ist der Tod und die Verwesung eine Folge der Erbsünde, dann bedingt die unbefleckte Empfängnis auch die Ueberwindung des Todes durch die leibliche Aufnahme in den Himmel. Dogmatisch wird diese Exegese durch die authentische Interpretation des kirchlichen Lehramtes. Diese authentische Interpretation des Protoëvangeliums im Sinne u. a. der unbefleckten Empfängnis Mariens liegt mindestens seit der Bulle Ineffabilis Deus Pius' IX. vor. Sie erlaubt dem Dogmatiker die Schlußfolgerung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel.

Thematisch wie chronologisch schloß sich die Assumptabewegung der Petitionen für die Dogmatisation der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel an die feierliche Verkündigung des Dogmas der unbefleckten Empfängnis Mariens an. Aus dieser Bewegung und ihren Ergebnissen entwickelt sich ein zweites Argument selbständiger und allgemeiner Natur für das Dogma der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel. Es besteht im dogmatischen Eigengewicht der Petitionen, deren Kulminationspunkt im Ergebnis der amtlichen päpstlichen Rundfrage bei den Bischöfen der ganzen katholischen Welt erreicht wurde: die einhellige Lehre des ordentlichen kirchlichen Lehramtes und deren Echo im einhelligen Glauben des christlichen Volkes. Damit ist ein formaler Beweis für das marianische Dogma gegeben. Dieser Beweis würde allerdings für jedes andere Dogma auch spielen, wofür er ausgewiesen würde, und ist insofern kein direkter Beweis. Er läßt die Frage nach dem oder den materiellen Beweisen aus den Glaubensquellen für das neue marianische Dogma noch offen. Das ist es aber doch eigentlich, nach was wir fragen, wenn wir nach den Beweisen für die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel fragen. Natürlich kann sich ein Katholik, und nur für diese spricht der Papst, damit begnügen, daß dieses Dogma in der Kirche allgemein gelehrt und geglaubt wird, und gestützt auf diese

Tatsache allein seinerseits ebenfalls daran glauben. Es ist aber nicht verboten, zu fragen, wo dieses Dogma in der Offenbarung enthalten ist, denn die Aufgabe des kirchlichen Lehramtes besteht ja darin, wie die Dogmatisationsbulle selber in Zitierung des Vatikanums sagt, durch den Beistand des Heiligen Geistes die von den Aposteln überlieferte Offenbarung (depositum fidei) heilig zu hüten und getreulich auszulegen.

Die apostolische Konstitution unterscheidet drei Schichten des allgemeinen Glaubens der Kirche seit uralten Zeiten: ausdrückliche Zeugnisse (testimonia), Anzeichen (indicia), Spuren (vestigia). Aber sie klassiert die angeführten Zitate nicht selber in eine dieser drei Klassen, die selbstverständlich von verschiedenem Gewichte sind. Am wertvollsten sind die ausdrücklichen Zeugnisse. Aber auch die Indizien und Spuren sind nicht zu verachten. Sie sind gewissermaßen Begleiterscheinungen des ausdrücklichen Glaubenszeugnisses. Mit der Selbstverständlichkeit und Unbefangenheit, womit sie sich geben, weisen sie auf die Voraussetzung des ausdrücklichen Glaubensbewußtseins und Glaubenszeugnisses hin. Es ist auch nicht zu übersehen, welcher dogmatische Wert den Indizien und Spuren durch die positive Würdigung des päpstlichen Interpreten zuwächst.

Die Bulle spricht sich nun nicht näher aus, worin die lehramtliche Verkündigung der Kirche und das ihr folgende Echo des gläubigen Volkes den Glaubenssatz aus den Glaubensquellen begründet haben. Es heißt vorerst nur, die Christgläubigen seien durch die Belehrung ihrer Hirten allgemein in die Mariologie eingeführt worden, daß sie, erleuchtet von der göttlichen Gnade, die wundervolle Harmonie und den Zusammenhang der Privilegien in immer hellerem Lichte betrachtet haben, die Gott Maria zuteil werden ließ. Man kann hier, wenn man will, den sensus populi christiani als treibenden Faktor erkennen, der im Spiele gewesen ist, aus den geoffenbarten Privilegien Mariens auch dasjenige ihrer leiblichen Aufnahme in den Himmel zu erschließen. Die Gläubigen konnten dadurch der Anlaß sein, daß die wissenschaftliche Theologie wie das kirchliche Lehramt ihrerseits diese Privilegien in ihrem Zusammenhang untersuchten und ihn als begründet fanden. Selbständige Glaubensquelle ist nämlich der sensus populi keineswegs, weder als Echo der lehramtlichen Verkündigung, wo die Abhängigkeit evident ist, noch als Anregung zur Nachprüfung, ob das fragliche Privileg Mariens in andern Privilegien enthalten ist. Diese Anregung weist ja auf den eigentlichen Glaubensfundus hin, auf die schon bekannten, geoffenbarten und geglaubten marianischen Privilegien. Auch der Hinweis der liturgischen Bücher, daß dem hl. Leibe Mariens, als sie ins Jenseits hinüberging, das zuteil wurde, was der Würde der Gottesmutter und den andern ihr zuteilgewordenen Privilegien entsprach, weist auf diesen Glaubensfundus hin.

Ein dogmatisch einwandfreies Argument ist dasjenige aus der liturgischen Festfeier von Mariä Himmelfahrt. Aber es erweist eben auch nur die Tatsache dieser Glaubensüberzeugung, nicht aber die Herkunft derselben, wenigstens aus erster Hand, soweit nicht, wie eben angetönt, die liturgischen Texte dieses Festtages etwas davon antönen und verlauten lassen. Das Argument aus der Liturgie hat seine Beweiskraft ebenfalls aus der Unfehlbarkeit der Kirche in der Ordnung der Liturgie.

Die Konstitution weist dann darauf hin, wie sich im Anschluß an das liturgische Hochfest von Mariä Himmelfahrt die Predigt mit dem marianischen Dogma befaßte, dessen Begründung nicht etwa aus der Tatsache der liturgischen Festfeier genommen wurde, da das Dogma als schon bekannt vorausgesetzt wurde. Auch diese Kerygmatik schöpft aus den andern marianischen Privilegien und deren Zusammenhang mit der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel. Im Grunde genommen handelt es sich um denselben Kreis von Argumenten, wenn er auch um die eine oder andere Erwägung erweitert wurde, den wir bei den Nachfahren der Väter, den Kirchenlehrern, antreffen.

Was nun die Verwendung biblischer Zitate angeht, welche als Zeugen angeführt werden in dieser Kerygmatik, so sagt der Papst selber, daß eine gewisse Freiheit Ereignisse und Worte der Bibel anführe, um den Glauben zu veranschaulichen. Wir haben also nicht an den Literalsinn und auch nicht an den typischen Sinn zu denken bei diesen Schriftzitaten, sondern an Akkommodation (Ps. 131, 8; 44, 10 ff; Hohel. 3, 6; 4, 8; 6, 9; 8, 5). Selbst über die Stichhaltigkeit verschiedener alttestamentlicher Bilder, und besonders Offb. 12, 1 ff. für die theologische Beweisführung spricht sich die Bulle nicht näher aus, sondern führt bloß die Tatsache an, daß die Scholastik diese Vorbilder mit dem marianischen Privilegium der leiblichen Aufnahme der Gottesmutter in den Himmel in Beziehung brachte, wie auch den Englischen Gruß. Auch von Is. 60, 13 sagt der Papst bloß, diese Stelle sei mit andern verwendet worden, um das schon geglaubte marianische Dogma zu veranschaulichen.

Nach diesem ausgiebigen Zeugenverhör würdigt die apostolische Konstitution die Zeugnisse und ihre Unterlagen. Letzten Endes gründen alle Argumente der Väter und Theologen in der Hl. Schrift. Wir haben aber darin nicht so sehr einen spezifischen und direkten Beweis für das Dogma der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel, als vielmehr einen allgemeinen Schriftbeweis. Dieser zeigt die Muttergottes aufs innigste mit ihrem Sohne vereint. Wir kommen damit ohne weiteres auf die primäre Stelle dieser «Personalunion» im Protoëvangelium zurück. Diese allgemeine Schriftgrundlage führt zu einer weiteren uralten Väterlehre, die bis ins zweite Jahrhundert nach Christus hinabreicht, nämlich die Väterlehre von Maria als der neuen Eva als Gefährtin des neuen Adams Christus im Streite gegen den höllischen Feind, welcher vollständig besiegt werden sollte. Haben wir in diesem nachapostolischen Väterzeugnis auch keinen spezifischen und direkten Beweis für das marianische Dogma von der leiblichen Aufnahme in den Himmel, so haben wir doch einen allgemeinen Beweis dafür. Die Bulle weist nämlich darauf hin, daß in den Schriften des Völkerapostels Sünde und Tod immer miteinander verbunden werden, so daß der Sieger über den Widersacher den Sieg über Sünde und Tod erringt und die Gefährten seines Streites auch teilnehmen läßt am Triumphe über den Tod.

Aus alldem zieht der Papst abschließend das Fazit, die gesamte Kirche, die zur Vervollkommnung der Erkenntnis der geoffenbarten Wahrheiten unfehlbar vom Geiste der Wahrheit geführt werde, habe ihren Glauben vielgestaltig im Verlaufe der Jahrhunderte bekundet. Die Beweise werden nochmals rekapituliert: Das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens gründet im dargelegten Sinne in der Hl. Schrift, ist in den Herzen der Gläubigen ganz verwurzelt, wird durch die Liturgie der Kirche seit ältesten Zeiten gebilligt, harmoniert mit den andern geoffenbarten Wahrheiten, aus denen es erwächst, ist von den Theologen glänzend dargelegt und erklärt worden.

Was gewinnt nun die Dogmatik durch die apostolische Konstitution Munificentissimus Deus? Ist es nur die Selbstverständlichkeit der Definition des Dogmas von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel? Es interessiert

den Dogmatiker doch auch brennend die Frage, ob in der Bulle außer der Tatsache der Dogmatisation auch etwas über die theologische Beweisführung für das Dogma gesagt wird. Man kann hier wohl zwei Extreme unterscheiden. Das eine würde dafür halten, daß außer der Definition des Dogmas für den Dogmatiker und die Dogmatik nichts für die theologische Beweisführung zugunsten des Glaubenssatzes verbindlich aus der Konstitution herausgelesen werden könne. Wenn man noch einen Schritt weiter gehen wollte, könnte man von Beweisen zweiter Hand und allgemeiner Natur sprechen, aus der Unfehlbarkeit der Kirche, wie sie z. B. in der allgemeinen Verkündigung des Lehramtes, im allgemeinen Glauben der Gläubigen, in der Liturgie des Festes Mariä Himmelfahrt usw. engagiert ist. Das andere Extrem würde dafür halten, daß mit der Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel auch gleich die theologischen Beweise dafür mitdefiniert worden seien. So hätten wir dann in der Bulle die theologischen Beweise für das marianische Dogma. Deren Stringenz dürfte niemand bezweifeln, weil sie eben der Papst selber verwendet in seiner Kathedralentscheidung. Außer diesen Beweisen dürfte kein anderer gesucht werden, weil doch anzunehmen ist, daß der Papst die wirklichen Beweise gekannt und vorgebracht hat.

Die Wahrheit dürfte in der Mitte dieser zwei Extreme liegen. Man wird nicht sagen dürfen, daß keine Beweise aus den Offenbarungsquellen vorgebracht worden sind, aber auch nicht, daß die Beweise selber dogmatisiert worden sind. Der Zweck der Dogmatisation und der Dogmatisationsbulle war doch in erster Linie die Definition des Glaubenssatzes. Bei der Bedeutung des Aktes darf man aber wohl auch annehmen, daß den Gedankengängen und theologischen Beweisen, welche für die Dogmatisation herangezogen worden sind, ein großes Gewicht zukommt, und daß die Dogmatiker weder etwas anderes, noch etwas Besseres für die theologische Beweisführung vorbringen können, als was der Papst in der Dogmatisationsbulle gelehrt hat.

Es scheint gesagt werden zu dürfen, daß die Entfaltung des Verständnisses der geoffenbarten Wahrheit in Verkündigung und Glaube von sicheren Prämissen der Hl. Schrift und der mündlichen Überlieferung ausgeht und in diesen Prämissen der allgemeine und indirekte biblische Beweis für das Dogma der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel vorliegt. Die Bulle nennt einige Faktoren, welche zur Entfaltung dieser Erkenntnis drängten. Wann und wo, von wem zuerst und von welchen Instanzen diese Entfaltung vollzogen wurde, wird nicht gesagt, bzw. ist auch gar nicht zu sagen und erheblich. Die Hauptsache für eine Explizitation ist doch, daß die Wahrheit, um deren dogmatische Explizitation es geht, in einer formell impliziten geoffenbarten Wahrheit gegeben ist und vorliegt. Der Zeitpunkt, wo der Explizitationsprozeß beginnt, die Zahl derer, die daran beteiligt sind usw., sind dabei von sekundärer Bedeutung. Das Entscheidende ist jedoch, daß das autoritative Lehramt der Kirche seine Rolle spielt im Verlaufe und vor allem im Abschlusse dieses Prozesses. Diese autoritative Stellungnahme liegt nun zweifellos vor in der apostolischen Konstitution. Es ist sicher nicht nur eine rein wissenschaftliche, sondern eine theologisch-dogmatische Interpretation und Würdigung, welche der Papst den «Zeugnissen, Anzeichen und Spuren» des allgemeinen Glaubens der Kirche an die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel zuteil werden läßt. Der Dogmatiker ist also auf kirchlichem und sicherem Boden, wenn er sich für die theologische Beweisführung für das neue Dogma auf die Gedankengänge der Dogmatisationsbulle stützt. In der Auffassung, daß gerade die päpstliche Verwendung den Gedanken und Beweisen ein neues und eigenes Gesicht und Gewicht gibt, dürfte man sich nicht täuschen.

A. Sch.

Das eine und einmalige Opfer des Neuen Bundes

(Einige theologisch-liturgische Überlegungen mit ihren praktischen Folgerungen als Aussprachebeitrag über die «Mitte und Höhe der christlichen Religion» / «Mediator Dei»).

(Schluß: 8. Praktische Folgerungen)

a) Aus der «Praxis der Meßgestaltung»

1. Das Hochamt — der Pfarrgottesdienst

«Höhe- und Mittelpunkt der ganzen Pfarrseelsorge und des Pfarreilebens.» Aber was sehen wir öfters? Vorn: Priester, Ministranten und Sigrist am Altar beschäftigt — ganz hinten: ein klassisch geschulter Kirchenchor — und dazwischen: eine große Leere! Auf dem Land mehr eine geistige und liturgische Leere, in der Stadt und an Industrieorten immer mehr auch eine «sichtbare Leere» im Schiff. Die Gemeinde hat im Amt nichts zu tun (und Liturgie ist doch ein heiliges Tun!) und darf vielenorts nicht einmal kommunizieren ... (Es ist schon gut, daß wenigstens der Zelebrans es «muß» ...)

Warum sind die Jugendgottesdienste mit gemeinsamem Tun: Singen, Beten, Kommunizieren, so gut besucht, überfüllt? (Sicher spielt die kürzere Zeit auch eine Rolle und die verständlichere Predigt, denn eine solche hören auch die Großen lieber!)

2. Die «Kommunionmesse»

In deutlichem Gegensatz zum Amt in der Frühe «still gelesen». Da gibt es verschiedene Unterformen:

a) Man «führt zu» vor der Messe und während der Vormesse, vielleicht auch noch nach der Meßfeier, dagegen wird während der Messe tüchtig Beicht gehört.

b) Man teilt die hl. Kommunion während der ganzen Messe von Anfang bis Schluß aus, so daß ein ständiges Laufen durch die Kirche geht ...

c) Man beginnt nach der Wandlung oder beim Pater Noster mit der Kommunionausteilung, fährt aber mit der Messe weiter, «sonst laufen einem die andern Leute davon». Die Nichtkommunikanten sind also immer noch die «normalen Christen», nach denen wir uns richten ...

d) Die Frühmesse wird am Seitenaltar «gelesen», damit man jederzeit «zuführen» kann, ohne von der Messe «gestört» zu werden! (Hier also das Gegenteil der alten Ordnung: Der Tabernakel in der Mitte als die Hauptsache — der Altar viel nebensächlicher auf der Seite. Eine ziemlich verbreitete Praxis!)

3. Die «Predigtmesse»

Mit dem Staffelgebet oder etwas später beginnt auf der Kanzel gleich auch die Predigt, die bis zum Sanktus oder gar zur Wandlung dauert (wenn nötig muß der Zelebrans warten). Kommt in Früh- und Spätmessen vor ...

Eine Abart davon: der Zelebrans predigt selber. Er spricht feierlich, laut und im Bewußtsein der Macht seiner Worte 20 Minuten zum Volk und «liest» dann so «nebenbei» in kürzester Zeit die Messe (Ausdruck entspricht leider der Wirklichkeit. Wie wird da das Volk die Worte der Liturgie schätzen lernen? Folgen kann es schon gar nicht mehr im Missale.)

4. Die «Rosenkranz- und Stationenmessen»

Während der ganzen Meßfeier wird laut gebetet, was zum Geschehen am Altar keinen, wenigstens keinen direkten Kontakt hat: Rosenkranz, Kreuzweg, Allerheiligenlitanei, Andacht für gutes Wetter usw.

Wie paßt das zu den Papstworten: «Nicht in der Messe beten, sondern die Messe beten» (Pius X.)? — Es scheint auch noch ein Unterschied, ob es selten, ausnahmsweise geschieht und vielleicht mit erklärendem Hinweis auf das Geschehen am Altar oder täglich, wie es besonders in einer Gegend geübt wird. (In einer gewissen Pfarrei können die Gläubigen überhaupt nie, weder in Früh- noch Spätgottesdiensten die Messe mitbeten, immer beginnt sofort ein arges Geleier, das den fremden Zelebranten fast zum Verzweifeln bringt ...)

Auch da eine Abart beim «Großen Gebet» im Hauptgottesdienst am Sonntag (!): feierliche Aussetzung am Hochaltar, Kerzen und Weihrauch, dann beginnt das Rosenkranzgebet, die Allerheiligenlitanei, das «allgemeine Gebet». «Unterdessen» wird am Kreuz- oder Seitenaltar eine Messe still und kaum beachtet gefeiert, die Pfarrmesse!

5. Die «Segensmesse»

Nach der sumptio sacramenti — also wenn das Allerheiligste nicht mehr auf dem Altar ist — kommt der Sigrist und stellt zu den zwei brennenden Kerzen noch vier weitere brennend auf den Altar. (Jetzt kommt also deutlich etwas Wichtigeres als die hl. Messe!) Dann wird «exponiert», gebetet, gesungen und der eucharistische Segen erteilt. Nachher darf das Weihwasser erst noch nicht fehlen!

Ein Kooperator im Österreichischen sagte mir wörtlich: «Nur wegen einer Messe kämen unsere Leute halt nicht in die Kirche ...»

6. Feierliche Aussetzung nach der Messe.

Wiederum nach der sumptio Sanguinis werden Kerzen entzündet, Leuchter und Weihrauch herbeigebracht, Scheinwerfer eingeschaltet, ein Chormantel umgelegt. Doppelt so viele Ministranten als wie vorher bei der Messe unterstreichen die größere Wichtigkeit ... Dann vor dem Allerheiligsten: Weihegebet.

Es soll sogar noch Orte geben, an denen der Monatssonntag mit Messe vor ausgesetztem Allerheiligsten gefeiert wird! (Wahrscheinlich aber ein Monatssonntag ohne Kommunionempfang, denn Aussetzung ist ja eine «bequemere» Andacht ...)

Diese paar Beobachtungen über unsere Praxis in der Meßgestaltung mögen genügen, obwohl noch allerlei «interessante» Einzelheiten erwähnt werden könnten. Sie mögen uns alle zu ganz ehrlicher Überlegung anleiten. Was haben wir aus dem Opfer des Neuen Bundes und dem Liebesmahl der Kirche gemacht? Sicher ist es vor Jahrzehnten noch schlimmer gewesen, aber es steht vielerorts mit der Praxis noch schlimm genug. Es gäbe da manches praktische Thema für unsere Regiunkelkonferenzen!

b) **Aus der «Praxis der kirchlichen Raum- und Baugestaltung».**

«Welches ist der Mittelpunkt unserer Kirchen?» frägt unser Katechismus auf Seite 223. Als ich diese Frage unvorbereitet meinen Kindern vorlegte, antworteten alle bis auf eines: der Tabernakel. Das eine war aus einer Pfarrei mit moderner Kirche zugezogen und antwortete, wie der «Kanisi» es wünscht: der Altar ist der Mittelpunkt unserer Kirchen! Dieses kleine Beispiel zeigt, daß es nicht so bedeutungslos ist, wie unsere Kirchen gebaut werden und was darin als Mittelpunkt in Erscheinung tritt. Ist unser Gotteshaus als Opferstätte des Neuen Bundes gekennzeichnet oder als Ort der privaten Anbetung und Frömmigkeit?

Ich kann nun allerdings diesen Abschnitt verkürzen, indem ich auf das sehr interessante XX. Jahrbuch der christlichen Kunst über «Der Altar und sein Raum» (Societas Sancti Lucae — Heß, Basel) hinweise, wie auch auf die Nummer 4/5 der gediegenen Zeitschrift «Unser Weg» (Studer AG., Zürichstraße 42, Luzern), die ganz dem Kirchenbau gewidmet ist.

Ich möchte nur ergänzen, daß es fast in allen Kirchen und in allen Stilarten mehr oder weniger möglich ist, den Altar hervortreten zu lassen — oder ihn ganz zu verdecken mit allen möglichen Hinzufügungen und «Dekors». Auch unter einem übermächtigen Aufbau, wie etwa in der Jesuitenkirche in Luzern, kann der gewaltige, klare Altartisch doch deutlich hervortreten, während man in neuen Kirchen es leider erleben muß, daß man den Altar mit «Vorhängli» in den liturgischen Farben und andern «Zutaten» wieder verdeckt und verwischt.

Und ist denn der Altar wirklich ein Abstellplatz für Vasen, Blumenstöcke, Zwergbäumchen, Reliquiare und Bilder? Und warum zieren wir meistens den Raum über dem Altar, also praktisch das Altarbild, die Statuen, vielleicht noch den Tabernakel — aber nicht den Altartisch! Wiederum: was ist Hauptsache und Mittelpunkt?

Auch die Bilder über dem Altar sind eine Frage für sich, auch in modernen Kirchen. Da ist riesengroß ein Heiligenbild, eine Lourdes-Muttergottes, und unten auf dem Altar ein kleines «Kreuzli». Die Probleme der Chorwand behandelt Johannes Großmann sehr gut im oben erwähnten Jahrbuch der Lukasgesellschaft. Wie passend ist das Gemmenkreuz als erster Schmuck der Chorwand!

Man könnte auch noch das Sprichwort entsprechend geformt hinzusetzen: Zeige mir den Platz hinter dem Hochaltar, und ich will dir, Pfarrherr, sagen, was für ein Liturge du bist! Wie du die Opferstätte hochschätzest!

In unsern Gegenden ist es zum Glück weniger notwendig, auch auf die Sauberkeit des Altarraumes und der Altartücher hinzuweisen, vielleicht aber doch auch auf den baulichen Zustand vieler Kirchen und Kapellen.

Auch unter diesem Abschnitt möchte ich nur kurz einige Gedanken aufgegriffen haben zu unserer Selbsterforschung und zur tatkräftigen Abhilfe. Was kann ich tun, um das eine und unendlich wertvolle Opfer Christi, das auf unsern Altären als Opfer der Ekklesia täglich gegenwärtig wird und dessen Segen wir im heiligen Mahl in uns aufnehmen dürfen, sicht- und spürbar zur «Mitte und Höhe der christlichen Religion» (Pius XII.) zu machen?

Andreas Karl Marzohl

Tragische Allerseelenbilder im Berner Münster

Neues Licht auf den Jetzer-Handel

Auf Weihnachten wird im Verlag Benteli, Bern, in der Serie «Berner Schriften zur Kunst», Bd. V, ein Werk erscheinen, das unseres Erachtens großes Aufsehen erwecken wird und das nicht nur wegen der gediegenen Ausstattung und gründlichen Bearbeitung durch Herrn Prof. Dr. Hans R. Hahnloser, sondern vielmehr durch die neuen geschichtlichen Erkenntnisse über die Fenster und Altäre im Berner Münster. Uns interessiert vor allem der Flügelaltar mit der Darstellung der Totenmesse der Skelette (auf der Außenseite), die Belagerung der entrissenen Allerseelenstadt und die Hilfeversprechen durch Boten aus dem Heer der armen Seelen an seinen Herzog (auf der Innenseite). Es ist einem Kunsthistoriker wohl selten oder noch nie ein Kunstwerk von derart verhängnisvoller Auswirkung begegnet wie der Seelenaltar vom Berner Münster, von dem allerdings nur die beiden Flügel erhalten sind. Wir können hier leider nur andeuten, was der Berner Kunsthistoriker bis ins letzte Detail darlegt und begründet. Dr. Thüring Fricker, ein Laie, ehemaliger Ratsschreiber von Bern, förderte den Seelenkult in jeder erdenklichen Weise. Im Berner Münster, vorn beim Katharinen- und Barbara-Altar, nächst seinem Betstuhl, kam der von ihm gestiftete Seelenaltar zu stehen. Tragisch war es, was Fricker auf den Flügeln gemalt wissen wollte. Es geht schließlich auf Sammlungen frommer Beispiele zurück, die für Prediger gedacht waren, aber nicht auf Tatsachen abstellten, sondern der Wundersucht des Volkes entsprangen. Solche Wunderberichte veröffentlichte auch der Dominikaner Thomas von Cantimyné. Im «Speculum exemplorum», in einem Beispielbuch für Prediger, sind über 1200 solcher fragwürdiger Wunderberichte unter alphabetischen Schlagwörtern eingereiht worden. Dieser «Spiegel der Beispiele» war 1480 im Druck herausgegeben worden und erschien, wie Hahnloser nachweist, bis 1497 in fünf Auflagen, so daß sicher auch Dr. Fricker in Bern das Buch kannte und benutzte. Nach dem Konzil von Florenz — vielleicht infolge der damals grassierenden Pest, wie wir hinzufügen möchten — scheint der Allerseelenkult einen besonders starken Aufschwung genommen zu haben, der in Bern vor allem von Fricker in bigotter Weise gefördert wurde. Er ließ in der Nähe seines Kirchenstuhles auf dem St.-Katharinen- und Barbara-Altar Bilder anbringen, die auf derartige Spukgeschichten abstellen, die er in der erwähnten Sammlung frommer Beispiele fand. Da las er von einem frommen Mann, der im Sterben lag und die Wegzehrung verlangte, bei welcher Gelegenheit in der Kirche messelesende Skelette angetroffen wurden. Die Erzählung wurde vom Maler in anschaulicher Weise ausgeführt. Ein Bild aber, durch das vor Augen geführt wird, daß verstorbene Priester kommen, um Messe zu lesen, erregte Aufsehen. Die Franziskaner predigten dagegen. Die Dominikaner suchten ihrerseits die Möglichkeit des Erscheinens von Toten zum Zelebrieren darzutun. Jetzer aus Zurzach, der verbrecherische Noviz, schöpfte daraus den Stoff für seine vorgetäuschten Visionen. Wenn man bedenkt, daß dieser Altar Anlaß wurde, daß 4 gutmeinende Dominikaner unschuldig zum Tode verurteilt wurden, während man den einzig Schuldigen, Jetzer, laufen ließ, so kann es einen erschüttern. Und wenn man überlegt, daß es sogar Anlaß zur Reformation in Bern wurde, so spricht man dem Werk eine eminent kirchengeschichtliche Bedeutung zu. Hahnloser weist denn auch nach, daß die zeitgenössischen Dominikaner wußten, wie dieser Altar den Schneidergesellen aus Zurzach inspirierte, und daß auch der Verteidiger von Basel im Prozeß darauf hingewiesen habe, leider ohne gehört zu werden, denn inzwischen verhandelten die Berner mit Kardinal Schiner wegen Söldnern, und der eigentliche «Sold» waren unseres Erachtens schließlich die vier Dominikaner. Nun kommt das Merkwürdige an dem Bilde, daß die messelesenden Knochengestalten, wie bei der Vision des Ezechiels, mit Fleisch und Haut überzogen, d. h. daß die Gerippe übermalt wurden, was man heute noch nachprüfen kann und Prof. Hahnloser erstmals nachwies. Daß die Toten nicht Messe lesen können, entsprach jedenfalls der kirchlichen Auffassung besser als die zelebrierenden Knochenmänner, die Dr. Fricker auf seinem Altar abgebildet haben wollte, allerdings auf Grund von entsprechenden Legenden. Es wurden daraufhin solche Darstellungen überhaupt verboten. Die offizielle Kirche muß oft der Volksfrömmigkeit entgegentreten und ist besonders streng im Erteilen des Imprimatur für Schriften, welche über Erscheinungen berichten, wie wir sie hier am Altar illustriert sehen.

Interessanter und malerisch jedenfalls schöner als die messelesenden Toten auf den beiden Flügeln sind die Rückseiten der Tafeln, wo der Friedensbote vor dem «Herzog» der Lebenden und Toden erscheint. Auch hier hat Hahnloser erstmals die Zusammenhänge mit der Legende dargetan, die sich in einem Exempelbuch des 13. Jahrhunderts findet. Es handelt sich um den Dank der Toten für die Befreiung ihrer Stadt durch einen Herzog Eusebius. Einen solchen Dank der Toten kannte schon der alte Orient.

Hahnloser weist auch auf die Geisterschlachten hin, die man dann vor Cäsars Tod, vor der Schlacht bei Morgarten und vor dem Sieg bei St. Jakob und Murten beobachtet haben will. Beim Sieg über Karl den Kühnen von Burgund war man überzeugt, daß die heiligen Zehntausend Ritter für die Eidgenossen gefochten hätten. Daher war es wohl möglich, daß damals ein solches Bild entstehen konnte, was wir hier nicht des nähern beschreiben wollen, nachdem es in dem eingangs zitierten Werke in unnachahmlich klarer Weise beschrieben wird. Es sei nur darauf hingewiesen, daß diese Altarflügel gemäß dem Untersuch des Berner Kunsthistorikers im Februar 1505 in Auftrag gegeben wurden und 18 Monate später fertig waren. Wenn auch über den Meister sonst nichts weiteres bekannt ist, der den Altar gemalt hat, so kann Hahnloser doch nachweisen, daß unser unbekannter Autor und Hans Fries der gleichen, letzten Endes auf Konrad Witz zurückgehenden Schule angehörten, und daß sie aus der berühmten Werkstatt Hans Büchlers hervorgingen.

Prof. Hahnloser schließt sein Werk mit der Bemerkung: «Unser Allerseelenaltar offenbart den Zwiespalt an der Wende zweier Zeiten in blutiger Weise. Auf seiten Frickers sehen wir eine ehrwürdige, aber überholte Theologie in Aberglauben ausarten; man nimmt die phantastischsten, durchwegs erfundenen Bilder und Legenden ernst, streitet für sie, opfert ihnen Geld und Menschenleben. Die Seite seiner Gegner, wie Anshelm und unser Maler, ahnt schon die wirklichen Zusammenhänge, ohne jedoch zu einem gültigen Weltbild zu kommen. Auch Anshelm glaubte an die Teufelskünste der gefolterten Dominikaner.» Hahnloser aber rehabilitiert sie auf kunsthistorischem Wege.

G. Staffelbach

Das Brevier in Laienhand

Ein bekannter katholischer Publizist hat in seiner auch von Andersgläubigen vielgelesenen Wochenzeitung im letzten Krieg die Frage gestellt, was er bei einer allfälligen Evakuierung als geistigen Notproviant in den Rucksack packen würde. Es hat damals vielleicht manchen Kleriker überrascht, daß er sich für die Hl. Schrift und die deutsche *Brevierübersetzung* von Schenk (Pustet, 1937) entschied.

Als diese vollständige Brevierausgabe nicht mehr erhältlich war, schickten ratlose Eltern einmal eine 15jährige Tochter zu mir, welche unbedingt ein «richtiges Brevier» als einziges Weihnachtsgeschenk gewünscht hatte. Sie wollte sich mit meinem Vorschlag nicht zufrieden geben, sich erst anhand eines bezeichneten Buches in das Gebet der Psalmen »einzuarbeiten», denn sie wünschte «die Tagzeiten zu beten».

Nun ist zwar Schenk eine getreue Übersetzung des römischen Breviers unter Verwendung der einst sehr brauchbaren Millerschen Psalmenübersetzung, aber für den täglichen Gebetsgebrauch der Laien aus später genannten Gründen problematisch.

Schon längst ist das *kleine marianische Offizium* zu einer Art Laienbrevier geworden. Dafür eignete es sich besonders durch seinen *geringen Umfang.* Ursprünglich als Devotionsoffizium geschaffen, welches dem officium divinum des Breviers von den Klerikern beigefügt wurde, ist das Marianum trotz seines weitverbreiteten Gebrauches (Dritte Orden!) als Laienbrevier *ungeeignet.* Denn der historischen Bestimmung entsprechend brauchte es auf die Kirchenzeiten keine Rücksicht zu nehmen. Diese wurden ja im großen Offizium wahrgenommen. Dem Marianum «fehlt die weise geordnete Abwechslung, die dem Gebete die Frische erhält und ihm immer neue Fülle gibt aus den Schätzen des Kirchenjahres».

Soll dem Laien das *große Brevier* in guter Übersetzung in die Hand gegeben werden? Es ist wohl Wintersig beizupflichten, der schreibt: «Vieles im Brevier setzt ein eindringliches Studium voraus; wie denn auch der Priester immer wieder genötigt ist, die Psalmen und Hymnen zu studieren und die überstark gekürzten Schrift- und Väterlesungen durch dauerndes Schrift- und Väterstudium im Zusammenhang zu ergänzen. Nur wenige Laien bringen diese Voraussetzungen mit und können die entsprechende Zeit dem Stundengebete widmen.» Ohne Führung würde es dem Laien auch schwierig, selber eine Auswahl zu treffen.

So war 1930 ein zweibändiges schlankes Laienbrevier von der *Abtei Maria-Laach* als Veröffentlichung des Kath. Akademikerverbandes herausgegeben worden. Die *Grundsätze,* welche jene typographisch kultivierte Ausgabe leiteten, sind heute nicht überholt: Dem Laien, der im Meßbuch eine Kraftquelle des übernatürlichen Lebens entdeckt hatte, sollte auch die Teilnahme am Stundengebet der Kirche zu ermöglichen sein. Um den Wünschen und Möglichkeiten des Großteils der Laien gerecht zu werden, müßte ihr Brevier den Reichtum des großen Breviers mit dem Umfang des Officium parvum derart zu einem organischen Tagzeitengebet verbinden, daß dieses in sich verständlich und keiner weiteren Ergänzung bedürftig wäre. Es sollte Neues geschaffen werden ohne daß es Neuerung sein möchte. Verständnisvolles Eingehen auf den Wunsch des Laien, der mit der Kirche leben und beten will, müßte stets verbunden bleiben mit ehrfürchtiger Haltung der Tradition gegenüber.

Mit großer Genugtuung sei hier angezeigt, daß diese Grundsätze *neuerdings* eine glückliche Verwirklichung erhalten haben durch das deutschsprachige Volksbrevier:

Officium Divinum Parvum.

Bearbeitet und herausgegeben im Einvernehmen mit dem österreichischen Episkopat von P. Hildebrand Fleischmann, OSB. (Seckau), Wien 1950, Herder.

Um es gleich vorwegzunehmen: Fast noch erfreulicher als dieses wohlüberlegte, praktische und gutrezitierbare Laienbrevier ist die Tatsache, daß außer dem österreichischen Episkopat auch die Bischöfe von *Basel und Chur* die Verwendung dieses «Seckauer-Breviers» neuester Ausgabe den ihnen unterstellten *Laienkongregationen* auch im *Pflichtgebet* gestatten.

Wer es bedauerte, daß in karitativer und schulischer Arbeit vielgeplagte und oft bis zum äußersten beschäftigte Ordensfrauen in ihrem Pflichtgebet nicht *mehr* Anteil hatten an dem liturgischen Gebetsreichtum der Kirche, verspricht sich von der Einführung des neuen Officiums viel für Gebet und religiöse Formung dieser Ordensangehörigen. Der Kleriker wird sie zwar nicht beneiden, weil ihnen nur eine Auswahl aus der Fülle des großen Breviers zubemessen wird. Aber ein gewisser Neid könnte aufkommen, wenn wir sehen, mit wie wenig Rubriken und Komplikationen der Anschluß an das Kirchenjahr gefunden wird. Angesichts der *weisen Auswahl* der spärlichen Lektionen erhöht sich die Ungeduld, mit der man den Abschluß der mit der neuen Psalmenversion begonnenen Brevierreform erwarten könnte.

In einem handlichen Bändchen von 566 Seiten Dünndruck präsentiert sich das Brevier mit Lettern, deren kräftiger Großdruck auch die Wünsche des gemeinsamen Chorbetens berücksichtigt.

Es enthält 128 *Psalmen* auf *zwei Wochen* verteilt. Für ihre deutsche Fassung wurde der Text von *Guardini* freigegeben, der im Auftrag der deutschen Bischöfe als Einheitstext geschaffen, wohl noch anderweitig im einzelnen zu würdigen ist. Für diesen Text spricht bei dem ersten Vergleich mit andern Übertragungen ohne weiteres die rhythmische und sprachliche Haltung, die leichte Faßlichkeit (auch beim Hören!) und die Sinntreue.

Jeder Psalmenabschnitt trägt als knappe Ueberschrift die Angabe des *Sinngehaltes,* was trotz Verwendung von nur einer Farbe den Lesefluß nicht stört und auch im großen Brevier nicht überflüssig wäre.

Im *Aufbau* der (gekürzten) Tagzeiten wurden die tragenden Elemente des divinium Officium übernommen.

Matutin, Laudes und Vesper haben *drei,* die andern Tagzeiten nur *einen* Psalm. Zur Matutin gehört eine Schriftlesung in drei Abschnitten. Die Anlage des Breviers erlaubt die Wahl einer kürzern, und längern Fassung. In der *kürzern* sind allen Tagzeiten nur ein Psalm und der Matutin nur der erste Absatz der Lesung zugedacht. Die *mittlere* (typische) Fassung erreicht in der Länge knapp das marianische Offizium. Das *längere* Offizium rezitiert jeweils die Psalmen und Lesungen, die jeder zweiten Woche zugeteilt sind mit jenen der ersten zusammen.

In den *einzelnen Anordnungen* zeigt sich eine wohlüberlegte Linie, was in vielen Einzelheiten zu belegen wäre. So entsprechen die Psalmen der Sonntagsvesper (1. und 2. Woche) dem Ordinarium des römischen Breviers. Denn die Sonntagsvesper ist historisch wirklich eine Volksandacht geworden, wie neuerdings die Komplet, welche im vorliegenden Volksbrevier dem monastischen Offizium folgend täglich die Sonntagspsalmen rezitiert.

(Das *Vaterunser* wird nur vor der Matutin gebetet. Man sähe das Gebet des Herrn ebensogern an bevorzugter Stelle in der *Prim.* Ob es nötig war, in den kleinen Horen nach den Versikeln die fragmentarische Einleitung zu den Preces [Kyrie eleison direkt vor dem Dominus vobiscum!] aus dem Marianum zu übernehmen?)

Die *Hymnen* sind nach der Fassung des liturgischen Institutes in Trier übernommen, wie sie sich auch bei uns in Prim und Komplet eingebürgert hat. Sie können ohne weiteres der lateinischen Choralnotierung unterlegt werden; auch ist für den Chorgebrauch ein Antiphonarium geplant.

Aus dem wechselnden Gebetsgut des Kirchenjahres und der Heiligenfeste werden die wechselnden *Antiphonen, Hymnen* und *Kapitel* entnommen und es werden auch die *Schriftlesungen* für einzelne Zeiten typisch gewählt.

Enthielt das Laienbrevier von Maria-Laach für jeden Tag fortlaufende Schrift- sowie ausgesuchte Väterlesungen, legt sich das neue Seckauer Volksbrevier eine weise Beschränkung auf. Die *Auswahl* bedeutet trotzdem einen unschätzbaren *Fortschritt* gegenüber dem Marianum und bietet auch genügend Anregungen für liturgienahes, betrachtendes Gebet.

Das neue Volksbrevier ist zur rechten Zeit erschienen, um eine liturgisch beweglichere Jugend nicht mehr mit dem bisher gepflegten Pflichtgebet der meisten Kongregationen vor dem Ordenseintritt abzuschrecken. Es werden nun anhand dieses neuen volksliturgischen Buches für die Betreuung vorwärtsstrebender, hochgesinnter *Laien* neue Fragen entstehen, denen wir nicht ausweichen sollen. Manches Wort von Schulung, (Elite der Kongregation!) Betrachtung und täglicher Schriftlesung wird nicht mehr bloße Anregung bleiben, sondern konkrete Folgen zeitigen, sobald wir dieses Volksbrevier in die Hand strebender Gläubigen legen. Ohne endgültige Form zu beanspruchen, gehört es zum Wertvollsten, was die Kirche den Gläubigen unserer Tage schenkt... wenn diese darauf rechnen

können, daß die Seelsorge sich um die *Erschließung der Psalmen* müht: Was bei der Ausbildung der Laienreligiosen eine Selbstverständlichkeit und in der Pfarreiseelsorge gewiß nichts unmögliches ist! H. R.

(Siehe ergänzend: «Über die Bedeutung der Psalmen im christlichen Dasein» von Romano Guardini in Schweizer Rundschau 1950, Seite 338.)

Die marianische Adventsoration

(Homiletische Anregungen. Vgl. Reck, Betrachtungsbuch I.)

Wohl selten im Kirchenjahr wird Maria so viel erwähnt und besungen wie im Advent. Ist doch Gottes Sohn durch Maria in die Menschheit eingetreten. So wird der Advent eine Zeit tiefster, freudigster Marienverehrung. Die marianische Adventsoration Deus, qui de beatae Mariae Virginis gibt uns in gedrängtester Kürze die Gründe an, weshalb wir Maria so ehren.

«O Gott! Du hast gewollt, daß Dein Sohn auf die Botschaft des Engels hin im Schoß der seligen Jungfrau Maria Fleisch annehme!»

Der *erste* Grund, warum die Kirche stets, besonders im Advent Maria ehrt, ist *Gott, der Vater selber.* Er ist uns in der Marienverehrung vorangegangen. Er hat von Ewigkeit her gewollt und in Seine weisen Pläne aufgenommen, daß Sein eingeborner Sohn aus Marias Schoß Fleisch annehme. Welch unbegreifliche Ehre hat damit der Vater Maria von Ewigkeit her erwiesen! Viele Andersgläubige stoßen sich an der großen Marienverehrung der Kirche und der katholischen Christenheit. Sie mögen doch bedenken, daß der himmlische Vater der erste und größte Marienverehrer ist, daß er das erste Ave Maria gesprochen; denn der Erzengel war mit Gruß und Botschaft von Gott gesandt. Mit unserer katholischen Marienverehrung finden wir uns wahrlich in guter Gesellschaft.

So mahnt uns der Advent: Besinne dich wieder auf deine Marienverehrung! Es ist als ob der himmlische Vater im Advent wieder in uns die Marienverehrung suchte — möchte Er doch nicht lange oder gar umsonst suchen müssen! Da wären wir ja unserm Vater im Himmel gar unähnlich.

Das marianische Adventsgebet lautet weiter:
«Gläubig bekennen wir Maria als wahre Mutter Gottes!» Der *zweite* Grund, warum die Kirche stets, besonders im Advent Maria ehrt: *Ihre Würde!* Die Gottesmutterwürde! «Gläubig bekennen» wir das so oft! In jedem Ave, das wir beten, tun wir es beim Bittgebet. «Heilige Maria» — aber dann warten wir noch mit dem Aussprechen der Bitte, wir erinnern Maria und uns selbst an ihre Würde und sagen: *«Mutter Gottes!»* dann erst tragen wir die Bitte vor: «Bitt für uns!» Wie oft ferner bekennen wir: «Bitte für uns, heilige *Gottesgebärerin!»* Maria hat wirklich dem Sohn Gottes als wahre Mutter das irdische, menschliche Leben gegeben! Sie hat Ihn in ihrem Schoß durch Ueberschattung des heiligen Geistes empfangen, getragen, geboren und genährt. Ihre Würde ist die höchste, die es unter Geschöpfen geben kann. Ueber ihr ist nur noch Gott, alle andern, Engel und Heilige, sind unter ihr. Diese sind dienende Geister, sind Freunde, Diener Gottes, Maria aber «Mutter» Gottes. Einzig dieser Gottesmutterwürde wegen sind ihr alle großen Privilegien zuteil geworden, deswegen ihre unbefleckte Empfängnis, deswegen ihre glorreiche Aufnahme in den Himmel mit Leib und Seele. So fußt unsere Marienverehrung letztlich auf der Gottheit Christi; wer die nicht mit allen Konsequenzen glaubt, wird ewig nie die katholische Marienverehrung verstehen. Schon vor bald 1520 Jahren hat diesen Zusammenhang zwischen Gottheit Christi und Marienverehrung das allgemeine Konzil von Ephesus 431 proklamiert: «Wenn jemand behauptet, der Emmanuel sei nicht wahrhaft Gott und deswegen Maria, die heilige Jungfrau, nicht Gottesmutter, der sei im Banne!»

Die Adventsoration von Maria schließt: *«Laß uns Hilfe finden — durch ihre Fürbitte bei Dir!»* — Wie kurz diese Bitte, und doch enthält sie den *dritten* Grund der katholischen Marienverehrung: unsere *Hilfsbedürftigkeit* und unser *Vertrauen* auf Marias fürbittende Macht. — «Laß uns Hilfe finden!» Brauchen wir nicht auf Schritt und Tritt Hilfe von oben? Hilfe für uns persönlich, für Leib und Seele, in unsern Kämpfen für Glaube und Tugend? Hilfe für unsere Familien und unsern Beruf? Hilfe für die verfolgte Kirche, unsere bedrohte Heimat und die friedlose Welt? Was tut ein Kind in Not, Gefahr und Elend? Zur Mutter ruft es, zur Mutter eilt es, von ihr hofft es Heil und Hilfe! Es wird schon stiller, ruhiger, getröstet, wenn es nur die Mutter nahe weiß. Das katholische Volk hegt diese gleiche vertrauensvolle Stimmung zur himmlischen Mutter. Durch Papst und Bischöfe angeleitet, eilt es zur «Hilfe der Christen», sucht Marias Wallfahrtsorte auf. Vermag doch ihre Fürbitte bei Gott am meisten. Wissen wir doch: Wenn sie bittet, schlägt ihr Sohn der Mutter Bitte nicht ab! Wenn sie anklopft, öffnet Gott ihr und uns sein Gottesherz! Deswegen das eindringlich betonte «durch ihre Fürbitte bei Dir» laß uns Hilfe finden!

Luzern. B. Keller, Chorherr.

Totentafel

Hochbetagt und fast erblindet fiel in Villars-les-Joncs (FR) hochw. Herr Pfarresignat Abbé Felix Denis Cardinaux einem Unfall zum Opfer. Durch Sturz vor seinem Hause erlitt er einen Schädelbruch, an dessen Folgen er am 25. Oktober, 85 Jahre alt, starb. Geboren am 25. April 1865, Priester seit 25. Juli 1891, arbeitete er auf verschiedenen Seelsorgsposten, als Vikar in Sâles (Greyerz), seit 1892 als Pfarrer von Gletterens-Carignan, seit 1898 in Vuippens. Von 1906—1911 war er im Kanton Neuenburg tätig in Fleurier und Neuchâtel; 15 Jahre (1911—1926) verwaltete er die Pfarrei Remaufens. Schwächung der Sehkraft nötigte ihn, sich auf die leichtere Stelle der Kaplanei in Villars zurückzuziehen. R. I. P. HJ.

Am 27. November legte sich im Asyl Bleichenberg H.H. Pfarresignat Emil Dreier zur ewigen Ruhe hin. Als Sprosse einer großen Bauernfamilie in Witterswil am 18. August 1878 geboren, wurde er nach den Studien in Schwyz, Innsbruck und am Priesterseminar Luzern am 17. Juli 1904 von Bischof Haas zum Priester geweiht, kam zuerst als Vikar nach Hägendorf und nach zwei Jahren als Pfarrer nach Wolfwil. Gesundheitlich etwas ängstlich, verließ er zum Leidwesen der Pfarrkinder, die er ausgezeichnet betreut hatte, diese Pfarrei und siedelte auf das kleinere Härkingen über, verließ aber nach zehn Jahren auch diesen leichtern Sprengel, um sich im Priesterheim Zizers noch mehr zu schonen. Zwischen hinein war er in Aushilfe tätig in Davos, Schleuis und Unterägeri. Seit 1930 versah der leutselige und fromme Priester das Amt eines Hausgeistlichen im Altersasyl Bleichenberg, geschätzt beim Volk und seinen Mitbrüdern. R. I. P. HJ.

Am 29. November wurde in seiner Heimatgemeinde Deitingen hochw. Herr Pfarresignat Otto Moser unter großer Teilnahme von Volk und Amtsbrüdern der Grabesruhe übergeben. In Hägendorf im Jahre 1893 geboren, durchlief er als begabter, fleißiger Schüler dort Primar- und Bezirksschule, dann das Kollegium in Stans und als Theologe die Hochschule von Innsbruck und die theologische Fakultät in Luzern. Am 11. Juli 1920 war Priesterweihe in Luzern. Nach dreijährigem Vikariat in Kriegstetten erfolgte seine Wahl auf das Pfarramt in Kienberg, später abermals drei Jahre auf die Pfarrei Oberbuchsiten. Hier führte er die wohlgelungene Renovation der Pfarrkirche durch. Wegen geschwächter Gesundheit zog er sich nach dreizehn Jahren auf die Kaplanei des idyllischen Meierskappel zurück. Ein langwieriges Leiden schwächte ihn aber immer mehr, so daß er sich zur Pflege einem Heim anvertrauen mußte. Sein stilles, bescheidenes Wesen und seine Güte, lauterer Seeleneifer, Freude an fröhlicher Unterhaltung gewannen ihm manch guten Freund unter den Confratres. R. I. P. HJ.

Kirchenchronik

Ein neues Formular für die Maria-Himmelfahrts-Messe

Mit Dekret vom 31. Oktober 1950 hat die Ritenkongregation mit Billigung des Papstes ein neues Meßformular für das Fest Mariä Himmelfahrt angeordnet, das inskünftig am 15. August zur Verwendung kommen wird.

Der Introitus (Apok. 12, 1 und Ps. 97, 1) spricht vom großen Zeichen, das am Himmel erschien, von der Frau, angetan mit der Sonne, den Mond zu ihren Füßen, auf dem Haupte eine Krone

von zwölf Sternen. Singet dem Herrn ein neues Lied, denn Wunderbares hat er getan.

Die Oration lautet: «Allmächtiger ewiger Gott. Du hast die unbefleckt empfangene Jungfrau Maria, die Mutter Deines Sohnes, mit Leib und Seele in die himmlische Glorie aufgenommen. Verleihe, wir bitten Dich, daß wir, immer auf Himmlisches bedacht, ihrer Herrlichkeit teilhaftig zu werden verdienen.» Ist also im Introitus, typisch oder akkommodiert, auf die Apokalypse hingewiesen, so weist die Oration auf die unbefleckte Empfängnis sowie auf die Gottesmutterschaft hin als Gründe der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel.

Die Epistel (Judith 13, 22—25; 15, 10) zeigt das große Vorbild Mariens in der alttestamentlichen Frauengestalt der Judith. Das Graduale (Ps. 44, 11. 12. 14) zitiert den Typus der königlichen Hochzeit, der seine Erfüllung findet in der Himmelfahrt Mariens und in ihrer Verherrlichung an Leib und Seele. Der Allelujavers ist aus dem Offizium bekannt: Assumpta est Maria in caelum, gaudet exercitus angelorum, alleluja. Interessant ist, daß der Psalmtext aus der neuen Psalmenübersetzung genommen worden ist. Das war nicht selbstverständlich, indem schon bisher nicht immer der Vulgatatext der Psalmen in den liturgischen Texten verwendet wurde. So haben wir Psalmentexte verschiedener Übersetzungsprovenienz vor uns im Missale. Die Verwendung der neuen Psalmenübersetzung ist verständlich und erfreulich, wenn auch ebenfalls verständlich ist, daß aus praktischen Erwägungen die Änderungen der alten liturgischen Texte nach der neuen Psalmenübersetzung (vorläufig?) unterblieben sind.

Das Evangelium (Luk. 1, 41—50) bringt eine Perikope aus Mariä Heimsuchung, mit Seligpreisung Marias durch Elisabeth und dem Magnifikat der Gottesmutter. Sowohl die Seligpreisung wie das Magnifikat werden ihrer Himmelfahrt akkommodiert.

Das Offertorium stammt aus dem Protoevangelium (Gen. 3, 15) und zeigt die Wurzel der Verherrlichung Mariens in ihrer unbefleckten Empfängnis und in ihrem Kampf und Sieg über den bösen Feind, die Sünde und den Tod: Inimicitias ponam inter te et mulierem, et semen tuum et semen illius.

Die Sekret betet: «Möge unsere Opfergabe aufsteigen zu Dir, o Herr, sowie auf die Fürbitte der allerseligsten, in den Himmel aufgenommenen Jungfrau Maria mögen unsere Herzen, von der Flamme der Liebe entzündet, immerdar nach Dir hinstreben.» Die Communio (Luk. 1, 48 f.) erinnert an die Weissagung Mariens, welche in ihrer Himmelfahrt eine neue und schönste Erfüllung findet: Beatam me dicent omnes generationes, quia fecit mihi magna, qui potens est. Die Postkommunion erbittet selber die Gnade, die Maria zuteil geworden: «Nachdem wir, o Herr, die Sakramente des Heiles empfangen haben, verleihe, wir bitten Dich, daß wir durch die Verdienste und Fürbitte der seligsten, in den Himmel aufgenommenen Jungfrau Maria, zur Herrlichkeit der Auferstehung geführt werden.»

Im gleichen Dekrete verfügt Papst Pius XII. durch die Ritenkongregation, daß in der Lauretanischen Litanei nach der Anrufung: O Königin, ohne Makel der Erbsünde empfangen, die Anrufung hinzugefügt werden: Regina in caelum assumpta: Du Königin, in den Himmel aufgenommen, bitte für uns. A. Sch.

Persönliche Nachrichten

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg:

Es wurden folgende *Ehrendomherren* ernannt: H.H. Professor am Priesterseminar *Dr. Henri Marmier,* H.H. *Adrien Dusseiller,* Pfarrer von Compesières (Kt. Genf), H.H. *Henri Carlier,* Pfarrer an der Theresienkirche in Genf. H.H. *Laurent Geinoz,* Vikar in Attalens, zum Pfarrer von *La Joux,* H.H. *Joseph Boschung,* Vikar in Fleurier, zum Pfarrer von *Villarepos.*

Weihe der St.-Felix-und-Regula-Kirche im Hard, Zürich IV.

Am 10. Dezember nahm der hochwst. Bischof Christianus die Weihe der neuen Kirche vor, einem modernen Rundbau. Bei diesem Anlaß wurde Pfarrer Simmen, Pfarrer von Herz-Jesu, der den Bau geleitet hat, zum Ehrendomherrn der Kathedrale von Chur ernannt.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

An die H.H. Pfarrer und Rectores ecclesiae des Bistums Basel

Der Heilige Vater ordnet öffentliche Gebete an

Aus der Vatikanstadt veröffentlichte der «Osservatore Romano» unter dem Datum des 7. Dezembers ein Rundschreiben «Mirabile illud», in dem der Hl. Vater anordnet, es mögen in der Novene zur Vorbereitung auf das hl. Weihnachtsfest in der ganzen Kirche öffentliche Gebete zum göttlichen Kinde erneuert werden, daß jener Friede, den die Engel über seiner Krippe allen Menschen verkündeten, eintrete und sich bleibend über die ganze Erde ausbreite. Dabei solle nicht vergessen werden, den Erlöser und seine heiligste Mutter zu bitten, daß die katholische Religion sich in allen Nationen der gebührenden Freiheit erfreue und daß jene, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, und jene, die noch gefangengehalten werden und zu ihren Familien nicht zurückkehren konnten, des himmlischen Trostes teilhaftig werden.

In unserer Diözese sollen dementsprechend bei den sonn- und werktäglichen Gottesdiensten der Weihnachtsnovene und der Weihnachtsoktav in den Kirchen und Kapellen nach der besagten Meinung des Hl. Vaters Gebete verrichtet werden.

Die Gläubigen sind von der Kanzel einzuladen, die Familienfeiern am Abend der hl. Nacht auch religiös zu gestalten und sowohl bei diesem Anlaß wie in den Tagen der Weihnachtsnovene und der Weihnachtsoktav in ihren Familiengebeten der Anliegen des Hl. Vaters zu gedenken.

Am Feste des hl. Stephanus

möge in der Predigt und in den Gottesdiensten jener gedacht werden, die um ihres Glaubens willen Verfolgung leiden, in den Kerkern schmachten, die Bischöfe und Priester, die dem hl. Stephanus gleich ungerecht verurteilt und vertrieben werden.

Allen unsern geliebten Mitarbeitern und Diözesanen wünschen wir gnadenreiche Weihnachten mit Gruß und Segen.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Stelleausschreibung

Die Pfarrei Oeschgen (AG) wird infolge Resignation des bisherigen Inhabers zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber haben sich bis zum 26. Dezember 1950 bei der Bischöflichen Kanzlei zu melden. Die Bischöfliche Kanzlei

Für sorgfält. Ausführung von
Kruzifixen
Kreuzgruppen
Statuen
Krippen etc.
empfiehlt sich:
A. Imfeld, Lungern
Holzbildhauer (OW)
Telefon (041) 8 92 96

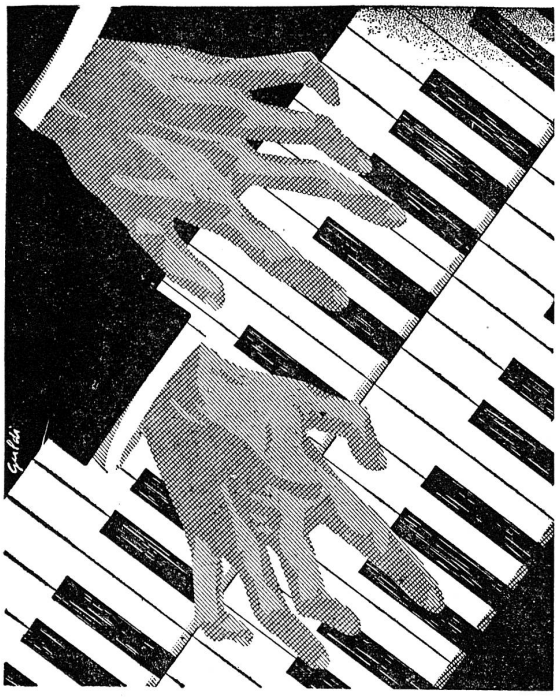
Wer schenkt oder leiht
für etwa 2 Jahre einer Antonius-Notkapelle, alte
Kirchenbänke 1—2 Beichtstühle
Adresse unter 2432 bei der Expedition oder Telephon (041) 2 55 50 (nur Bürozeit!)

Inseraten-Annahme durch Räber & Cie., Buchdruckerei, Luzern, Frankenstraße 9

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum kostet 14 Cts.

Zu verkaufen
Harmonium
10 Register.
Frau Jöhl, Libellenstraße 59, Luzern, Tel. 2 68 51.

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41



J. S. Bach

und Werke anderer Komponisten werden in Amerika von berühmten Organisten auf der *Connsonata* gespielt.

Die *Connsonata* wird von Kennern und Musikpädagogen als die vortrefflichste elektronische Orgel gerühmt.

Durch ihre überlegene Klangfülle in Kirchen, Kapellen, Auditoria und *Heim*, bietet sie Freunden der klassischen und geistlichen Musik vollen Genuß.

Die *Connsonata*-Orgel hat als Solo- sowie als Begleit-Instrument begeisterte Aufnahme gefunden.

Zwei verschiedene Typen *Connsonata*-Orgeln und ein Klein-Modell, das in der Dimension nicht größer als ein Klavier ist, können jederzeit unverbindlich vorgeführt werden.

Verlangen Sie Prospekte.

Generalvertretung der

Connsonata

DIETHELM & CO. AG, Zürich Talstraße 15

Weihnachtsvesper

lateinisch und deutsch, Choralnoten,

Ausgabe A: altes Psalterium
Ausgabe B: neues Psalterium

1 Stück Fr. —.85, ab 100 Stück Fr. —.75

PAULUS-VERLAG LUZERN, Telephon (041) 2 55 50

Kinderheim «Des Alpes» Beatenberg

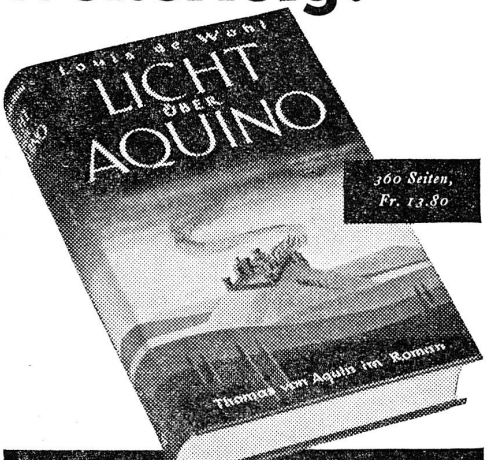
(1200 m ü. M.)

Katholisches Kinderheim

für Ferien- und Erholungsaufenthalte. — Sonne, Schnee und Höhenluft. — Spiel und Sport in fröhlichem Kreise.

Alle Krankenkassen. Hausarzt. Fürsorgekinder spezieller Preis. Referenzen durch Kath. Pfarramt Interlaken. — Prospekte durch **Dr. A. Fleischmann-Baviera,** Tel. 036 Beatenberg 3 01 88 verlangen

Louis de Wohls Welterfolg!



Der Roman einer zweifachen Liebe. Ein Ringen um Macht. Der Sieg des Geistes in einer Welt des Hasses und der Rache. Die gewaltige Gestalt des Aquiners Thomas, des »stummen Ochsen von Sizilien«, beherrscht die Handlung. Es ist »Die spannende Geschichte von Heiligen und Sündern« (The Universe), »in der erzählerischen Kraft eines Sir Walter Scott« (Punch).

In allen Buchhandlungen WALTER VERLAG OLTEN

KIRCHEN TEPPICHE

SPEZIALITÄT SEIT 25 JAHREN JOSEF STRÄSSLE LUZERN

Kein Tabernakel ist diebessicher,
nicht einmal jeder Kassenschrank.

Gegen die Folgen von Einbrüchen schützt nur eine

Einbruchdiebstahl-Versicherung.

Für Abschlüsse zu Spezialbedingungen empfiehlt sich

J. Kohlen, Luzern
Postfach 347, Telephon (041) 6 85 60

General-Agent der
Eidgenössischen
Versicherungs - Aktien - Gesellschaft Zürich

CHRISTOPHORUS

Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — für jede Diözese Spezialausgabe mit eigener Redaktion — 4. Seite zur Verfügung der Pfarrherren — vorteilhafter Preis. Verlangen Sie Auskunft und Probenummern. **W. Bloch, Buchdruckerei und Verlag, Arlesheim.**

WURLITZER ORGEL

Das dem Vatikan mehrfach verkaufte Modell 21 ist nun auch in Zürich zu hören:

MIT KOPPLUNG I-P und MIXTUREN

Ein Beweis der Leistungsfähigkeit der Wurlitzer Orgel:
Seit mehr als 2 Jahren in Fribourg (Liebfrauenkirche)
Unterhaltskosten: Keine

Für viele Gemeinden die beste Lösung der Orgelfrage!

Interessenten wenden sich zwecks unverbindlicher Vorführung an

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL, Nadelberg 20, Tel. (061) 2 21 40

Bücher von bleibendem Wert

Neuerscheinungen:

KARDINAL MERRY DEL VAL
Pius X.
120 Seiten, Leinen geb. Fr. 5.80

Kardinal della Costa schreibt: Weisen doch unsere Tage viel Aehnlichkeit auf mit den stürmischen Zeiten Pius X. Auch damals waren viele Geister besessen von der Sucht nach Neuerungen und Reformen im Schoße der Kirche selbst, und mehrere ließen sich zu bedauerlichen Verirrungen hinreißen. Ich glaube, wir dürfen die Schule, die Pius X. der Welt und besonders der Geistlichkeit erschlossen hat, nicht verlassen. Er hat geschöpft aus den klaren Quellen des Evangeliums, die sich niemals trüben, weil sie der Quelle des Lebens entströmen.

PIERRE L'ERMITE
Diese Ehe wäre Wahnsinn
200 Seiten, Leinen geb. Fr. 9.60

Der große französische Romancier braucht unseren Lesern und Freunden nicht erst vorgestellt zu werden. Sein Name ist weltbekannt. — Selten wurde in unseren Tagen ein Roman zweier liebenden Herzen mit solch inniger Zartheit erzählt wie in diesem Buche, und noch nie wurde dabei die Frage der Gattenwahl mit solcher Entschiedenheit rückhaltlos offen gestellt und beantwortet. — Liebe ist der erhabenste Name Gottes. Deus caritas est. — Aber es gibt auch keinen entweihteren Namen, nichts, was tiefer in Schmutz gezogen wird als Liebe. — Möge dieses Buch junge Menschen zum Nachdenken bringen, die einen glücklichen und gesegneten Ehestand für sich ersehnen.

Ein Buch, das in keiner Pfarrbibliothek fehlen sollte.

Ein Buch, das für diese Zeit von der Vorsehung gesandt wurde

schrieb der «Osservatore Romano» beim Erscheinen.

MGR. PROF. DR. RICCIOTTIS
Das Leben Jesu
720 Seiten, Leinen geb. Fr. 27.50
129 Abbildungen i. Text, 1. Karte

«Das beste Buch seiner Art seit hundert Jahren . . . Das verwertete, auch nichtchristliche Forschungsmaterial ist so umfangreich, daß die Person des Gottmenschen gleichsam greifbar vor den Leser hintritt, ohne daß der Verfasser seine Phantasie zu Hilfe nehmen mußte.»
(Norddeutscher Rundfunk 1950)

«Ein modernes Leben Jesu. Das ist genau das, was wir uns immer gewünscht haben, ein solches Leben Jesu sollte man uns in die Hand geben, auf so ein Werk haben wir gewartet.» — So und ähnlich urteilen die ersten Leser Ricciottis «Leben Jesu».
(H.H. P. Künzle, OP., Luzern)

Vom gleichen Autor erschien:

Der Apostel Paulus
606 Seiten, 24 Bildtafeln, Ln. geb. Fr. 24.50

In einem Handschreiben an Mgr. Ricciottis schreibt der Hl. Vater Pius XII.: «Die jüngste Frucht Ihres apostolischen Eifers und Ihrer Studien, deren Lichtstrahl die große Gestalt des Völkerapostels beleuchtet, wird der gebildeten Welt ohne Zweifel einen kostbaren Dienst erweisen. Das Werk wird eine treffliche Wegleitung sein zur tieferen Durchdringung der paulinischen Lehre.»

Erhältlich in allen Buchhandlungen

Thomas-Morus-Verlag, Greifengasse 7, Basel

Beim Kauf von
Harmoniums
wenden Sie sich am besten an den Fachmann. Neue und Occasionen stets am Lager. Reparaturen, Autodienst.
H. Keller, Harmoniumbau,
Oberhofen/Thun,
Telefon (033) 5 91 56.

«PORELLA» ist eine führende Tricotagenmarke und hat den Ruf für diese Schweizer Spezialität schon vor 50 Jahren durch regen Export bis nach Indien getragen. Nachdem sich die schwarzen Hemden aus Wolle/Seide und Kunstseide beim Klerus weit verbreitet haben, übernahm ich einen günstigen Posten reinwollener Unterwäsche (Leibchen und Hosen) in den Hauptgrößen, die ich zu den alten Preisen (jetzt Aufschläge) anbieten kann. — Nachdem mit Vorliebe nichtchristliche Leute auf diesem Artikel bei der Geistlichkeit Erfolg haben, unternehme ich, als ehemaliger Lehrling der Branche und in Ergänzung der Abteilung für Priesterkleider, eine Aktion für ein größeres, leistungsfähiges katholisches Unternehmen, dessen Qualitätsware dies rechtfertigt.

J. Sträßle, bei der Hofkirche, *Luzern.* Telefon Nr. (041) 2 33 18.

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

✠ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Ein wertvolles Weihnachtsgeschenk!

Oskar Bauhofer: Die rettenden Gewalten

«Solche Bücher des Einfach-Wahren haben die Dauer in sich, weil das Einfach-Wahre bleibt, als ob es überhaupt nie einen Anfang in der Zeit gehabt hätte.» Dr. Max Picard

272 Seiten
Fr. 11.50

Caritas-Verlag
Luzern

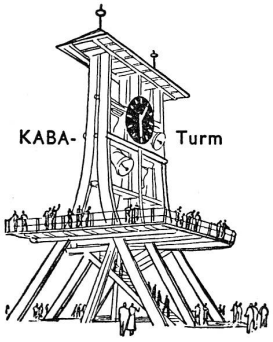
Für Lieferung von

Natursteinen

aller Art für Rohbau und Innenausbau v. Kirchen, wie:

Bodenplatten, Stufen, Altäre, Kommunionbänke, Taufsteine, Weihwassersteine, Inschriftafeln, Reparaturen, Abänderungen, Auffrischen von Polituren empfehlen sich

CUENI & CIE. AG., LAUFEN



Turmuhrenfabrik THUN-GWATT
Ad. Bär

Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug

Revisionen und Reparaturen aller Systeme

Konstruktion von Maschinen und Apparaten nach Zeichnung und Modell

Gediegene

Weihnachts-Geschenke

in verschiedenen Preislagen

Fraefel & Co., St. Gallen

Gegründet 1883, Telephon (071) 27891

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

● **TABERNAKEL**
● **OPFERKÄSTEN**
● **KELCHSCHRANKE**
● **KASSENSCHRANKE**

MEYER-BURRI + CIE. AG.
LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

Die Sendung Marias für die gegenwärtige Zeit

steht klarer vor unseren Augen als je. Aber viele suchen vergeblich nach einer uns heutigen Menschen angepaßten Darstellung. Einer der begabtesten jungen Schriftsteller des christlichen Frankreichs hat uns eine neuartige und anziehende Biographie geschenkt, die sich vorzüglich als Weihnachtsgeschenk eignet:

ROBERT MOREL

Das Leben Marias

der Mutter des Herrn,

erzählt nach den Zeugnissen der Heiligen Schrift, der Geschichte und der Legende
247 Seiten, Fr. 11.80

Dieses in seiner Art ungewohnte, unpathetische Marienleben verbindet nüchterne Wirklichkeitsnähe mit innerer Ergriffenheit. Indem Morel Marias demütiges, unauffälliges Leben in der Welt darstellt, bietet er den heutigen Christen das Vorbild, das sie zur Zeit am notwendigsten brauchen. Ein Buch für alle!

Als kleine Geschenke

eignen sich die überall so sehr gelobten, wundervoll ausgestatteten Bändchen:

Kard. Jules Saliège:	**Der Christ von heute** (Neuerscheinung!)	Fr. 5.70
Nora von Wydenbruck:	**Die Weisheit der kleinen Therese**	Fr. 5.70
Erwin Volker:	**Kleines franziskanisches Brevier**	Fr. 5.70
Jean-Pierre le Camus:	**Die Weisheit des Franz von Sales**	Fr. 8.50
Ramon Lull:	**Das Buch vom Liebenden und Geliebten**	Fr. 5.70
Helene Homeyer:	**Das kleine Buch vom Sonntag**	Fr. 5.70

In allen Buchhandlungen

WALTER-VERLAG OLTEN